

Die Treue zu Gott und zum Erbe der Väter

Predigt von Bischof Manfred Scheuer beim Gottesdienst anlässlich der Bundes- und Festversammlung der Tiroler Schützen im Gedenkjahr 2009 in der Dogana in Innsbruck.

Schützen, beschützen, zum Schutzengel beten, Schutzmacht, Schutzbefohlene, Schutzmantelmadonna, Unter deinen Schutz und Schirm, Schutzbrille, Schutzbündnis, Schutzanzug, Schutzbrief, Schutzweg, Schutzraum, Schutzpatron, Schutzimpfung, Schützhütte, Schutzgeld, Schutzgelderpressung, Schutzhaft, Schutzgebühr, Knieschützer, Schützenhilfe, Schutzherrschaft, Schützengraben, Schütze, Schießender, Schützling, Flurschütz, Schutzmann (Polizist), Schützenbruder, Schützenfest, Schützenversammlung, Schützenbund. Das alles und noch mehr findet sich im Duden unter dem Stichwort Schutz, Schütze, Schützen

Zunächst bedeutete schützen im Mittelhochdeutschen „aufdämmen, (Wasser) aufstauen, das entwickelte sich dann zur Bedeutung: Schutz gewähren, beschirmen. Und der „Schütze“ stand zunächst im Zusammenhang mit „schießen“. Es meinte ursprünglich den Bogenschützen, später den Armbrust- und Gewehrshützen. Unter dem Einfluss des Verbs „schützen“ war mit dem Schützen auch der Feldhüter, d.h. der Flurschütz gemeint.

Der Wesenskern einer Institution besteht in ihrer geistigen Zielsetzung. Anknüpfend an die jahrhundertealte Tradition des Schützenwesens in Tirol wurden die Grundsätze des Bundes der Tiroler Schützenkompanien in Anlehnung an die Präambel der Tiroler Landesverfassung einmütig beschlossen. Sie lauten:

*Die Treue zu Gott und zum Erbe der Väter.
Der Schutz von Heimat und Vaterland.
Die geistige und kulturelle Einheit des ganzen Landes.
Die Freiheit und Würde des Menschen.
Die Pflege des Tiroler Schützenbrauches.*

Treue zu Gott und zum Erbe der Väter und Mütter

In einer Zeit, in der Treue und Bindungsfestigkeit auf vielen Ebenen zu zerrinnen drohen, ist die Rückbesinnung auf das Bekenntnis unserer Väter und Mütter umso dringlicher. In unserer Zeit, in der der Glaube in weiten Teilen der Gesellschaft zu verlöschen droht wie eine Flamme, die keine Nahrung mehr findet, ist die allererste Priorität, Gott gegenwärtig zu machen in dieser Welt und den Menschen den Zugang zu Gott zu öffnen. In unserem Land sind viele Kirchen und Kapellen Zeugnisse für die Bindung der Tiroler an den lebendigen Gott. Die Schützen haben sehr viel für die Erhaltung und Renovierung der Kirchen und Kapellen getan. „Der Glaube hat den Charakter dieses Landes und seine Menschen tief geprägt. Es muss daher ein Anliegen aller sein, nicht zuzulassen, dass eines Tages womöglich nur noch die Steine hierzulande vom Christentum reden würden. Ein Tirol ohne lebendigen christlichen Glauben wäre nicht mehr Tirol.“

Es geht nicht um irgendeinen Gott, sondern um den Gott, der am Sinai gesprochen hat; um den Gott, dessen Gesicht wir in der Liebe bis zum Ende (Joh 13, 1) - im gekreuzigten und

auferstandenen Jesus Christus erkennen. „Dazu kommt die Notwendigkeit, dass alle, die an Gott glauben, miteinander den Frieden suchen, versuchen einander näher zu werden, um so in der Unterschiedenheit ihres Gottesbildes doch gemeinsam auf die Quelle des Lichts zuzugehen – der interreligiöse Dialog.“

Diese Treue zu Gott verlangt persönlichen und gemeinschaftlichen Umgang mit Gott, ruft zur Feier und Einhaltung des Sonntags. Der möglichst arbeitsfreie Sonntag als gemeinsamer Tag größerer Ruhe ist ein hohes Gut, dessen Preisgabe der ganzen Gesellschaft schweren Schaden zufügen würde. Uns Christen ist der Sonntag heilig. Er ist ein Tag des Feierns vor Gott und mit Gott, ein Tag des Dankes für Schöpfung und Erlösung und ein Tag der Familie.

Freiheit und Würde des Menschen

Zur Treue zu Gott und zum Erbe der Väter und Mütter gehört unweigerlich „Freiheit und Würde des Menschen“. Freiheit braucht ein gutes Gedächtnis, ansonsten lässt sie sich leicht kolonisieren und besetzen. Das Freiheitsbewusstsein erfuhr im Verlauf der Geschichte Einfärbungen und auch Verdunkelungen. Es ist ein Wert, sich für Freiheit und Unabhängigkeit zu entscheiden. Freiheit heißt ja auch: Sich nicht besetzen lassen, sich nicht vereinnahmen lassen. Das inkludiert eine Unabhängigkeit von fremden Machthabern, aber auch eine innere Freiheit von herrschenden Meinungen und von den Zwängen der Strukturen. Freiheit, d.h. andere nicht als Mittel für eigene Interessen ge- oder missbrauchen. Freiheit, d.h. andere nicht hörig oder abhängig machen. Freiheit ist gefährdet, wenn sie auf Egoismus reduziert wird und von einem reinen Anspruchs- und Versorgungsdenken geprägt wird. Die Freiheit in unserem Land lebt von vielen Ehrenamtlichen, von den Netzwerken und von der Freundschaft, von der Gratisgabe der Zeit und von der Solidarität. Zur Freiheit im christlichen Sinn gehört die soziale Dimension des christlichen Glaubens. Ein großes Vergelt's Gott den Schützen für die Allianz mit Kirche, Land und Gemeinden im sozialen, kulturellen und kirchlichen Bereich.

Der umfassende Schutz des Lebens ist eine Grundhaltung der Bibel und damit der Christen. Die Fragen am Lebensanfang und Lebensende wie Embryonenforschung, Abtreibung und Euthanasie stehen in intensiver Wechselwirkung mit dem Problem des Umgangs mitten im Leben: Zugang zu medizinischer Behandlung und Leistung, soziale Lebensbedingungen, Bildung als wichtige Grundlage für Lebenschancen, Vorsorge im Alter, Sicherheit, Frieden. Was um die Lebensränder gesellschaftlich besprochen wird, ist ein Signal für das, was uns künftig auch in der Lebensmitte betreffen kann. Der menschlichen Person kommt eine unantastbare Würde zu, die in der Gottebenbildlichkeit eines jeden Menschen und seiner Berufung zur Gotteskindschaft begründet ist. „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ – Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Beschützer sind. Das Evangelium traut euch, den Schützen zu, dass ihr Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass ihr Lebensräume schafft, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können. - Umso erfreulicher ist eure Bereitschaft, liebe Schützen, diesen Grundwert menschlichen Lebens hineinzutragen in das neue Jahrtausend unserer christlichen Geschichte.

Der Schutz von Heimat- und Vaterland

Heimat gibt uns Menschen Halt. Heimatlosigkeit bedeutet Entwurzelung des Daseins. Und Entwurzelung ist eine Krankheit. Sie betrifft nicht nur jene, die flüchten müssen oder aus anderen Gründen ihre Heimat verlassen. Und gar nicht so wenige haben hier bei uns kein seelisches Obdach, kein Zuhause mehr, weil sie keinen Menschen haben, weil sie nirgends dazu gehören. Die Treue zum Vater- bzw. Mutterland bedeutet, dessen Geschicke mitzutragen und mitzugestalten, dass dieses Land kostbare Heimat bleiben oder werden kann.

Wenn Ihr bereit seid, die Schöpfung als Lebensgrundlage des Menschen – bis hin zu Fragen des Transitverkehrs – zu bewahren; wenn ihr bereit seid, in Katastrophen und Gefahren auch unter schweren Opfern den Mitmenschen zu helfen, dann verwirklicht Ihr den Grundauftrag Jesu: „Liebet einander“, wie dies im Evangelium vom 3. Ostersonntag verkündet wird.

Die geistige und kulturelle Einheit des ganzen Landes

Die Spannungen und Kriege vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte sind Gott sei Dank einem freundschaftlichen und bewussten Miteinander im Herzen Europas gewichen. Es gibt keinen anderen Weg, das Gemeinsame zu stärken und zu fördern, als Begegnung, Dialog und Austausch auf allen Ebenen. Dass es da und dort – auch heute noch – Spannungen gibt, ist Herausforderung, das Wesentliche zu gewinnen. Als Schützen versteht ihr euch als Diener des Friedens, der von Freiheit und Gerechtigkeit geprägt ist. Die Einheit des Landes ist auch eine soziale Frage, eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Die Tiroler Landesverfassung hebt hervor, dass der innere und äußere Friede, die Freiheit, die Gerechtigkeit und der Wohlstand für alle nur zu schaffen sind, wenn die Verantwortung vor Gott und den Menschen wahrgenommen wird. Und es ist eine Frage der Gerechtigkeit kommenden Generationen gegenüber, wie wir mit der Umwelt, mit dem Lebensraum, mit der Schöpfung umgehen.

Einheit, das stellt euch vor die Aufgabe, mit Unterschieden und Grenzen schöpferisch umzugehen. In jeder Schützenkompanie, in jeder Gruppe und in jedem Verein gibt es gibt es ganz unterschiedliche Menschen und Typen, unterschiedlich von der Art und vom Charakter her, unterschiedlich vom beruflichen Werdegang, von irgendwelcher fachlichen Qualifikation und Ausbildung, unterschiedlich auch von Zielen, die angestrebt werden. Manchmal denke ich mir, was ist das für eine Chance für eine Gesellschaft, wenn diese Unterschiede nicht vom Neid, nicht von der Konkurrenz und nicht von der Rivalität her geprägt sind. Die Schützen schlagen Brücken. In der Schützenkompanie marschiert der Akademiker neben dem Hilfsarbeiter, der Beamte neben der Sekretärin, der Bauer neben dem Geschäftsmann, der 60jährige neben der 16jährigen.

Die Pflege des Tiroler Schützenbrauches

Mit Dankbarkeit und Sympathie nehme ich bei großen Festlichkeiten in den Dörfern und Städten Tirols eure Ehrensalue, liebe Schützen, entgegen und freue mich über eure aktive Mitbeteiligung und Mitgestaltung unserer kirchlichen Feste. Wir brauchen Bräuche! Der Mensch braucht Bräuche wie das tägliche Brot. Es klingt überraschend und ist es dann doch nicht, wenn im Lexikon als Sprachwurzel für „Brauch“ angegeben wird: Nahrung aufnehmen, verwenden, genießen. Die Urbitte: „Und gib uns unser täglich Brot“, heißt: Gib, was wir heute und jeden Tag

zum Leben brauchen. Auf eine gute Weise drückt in der Erzählung „Der kleine Prinz“ von Antonine de Saint-Exupery der Fuchs die Brauchbarkeit von Bräuchen aus: „Es wäre besser gewesen, du wärest zur selben Stunde wiedergekommen sagte der Fuchs. Wenn du zum Beispiel um vier Uhr nachmittags kommst, kann ich um drei Uhr anfangen, glücklich zu sein. Je mehr die Zeit vergeht, umso glücklicher werde ich mich fühlen. Um vier Uhr werde ich mich schon aufregen und beunruhigen; ich werde erfahren, wie teuer das Glück ist. Wenn du aber irgendwann kommst, kann ich nie wissen, wann mein Herz da sein soll ... Es muss feste Bräuche geben. ‚Was heißt fester Brauch?‘ fragte der kleine Prinz. ‚Auch etwas in Vergessenheit Geratenes‘, sagte der Fuchs. ‚Es ist das, was einen Tag vom anderen unterscheidet, eine Stunde von den anderen Stunden. Es gibt zum Beispiel einen Brauch bei meinen Jägern. Sie tanzen am Donnerstag mit den Mädchen des Dorfes. Daher ist der Donnerstag der wunderbare Tag. Ich gehe bis zum Weinberg spazieren. Wenn die Jäger irgendwann einmal zum Tanze gingen, wären die Tage alle gleich und ich hätte niemals Ferien.‘ So machte denn der Fuchs den kleinen Prinzen mit sich vertraut.“

Sicher: Bräuche sollen nicht zum bloßen Ritual erstarren, es geht auch nicht um reine Folklore, schon gar nicht um die kommerziell orientierte Aufführung für Gäste. Es wäre aber fatal, wenn mit den Bräuchen und Trachten auch die Liebe zum Leben, der gute Stolz auf die Heimat, die Zusammengehörigkeit und die innere Verbundenheit sowie auch die Tradition des Glaubens und des Betens weggeworfen werden würden. Es wäre ein großer Verlust an Menschlichkeit, eine Verarmung in den Beziehungen und auch eine Ausdünnung des christlichen Glaubens.

Taten gelten mehr als Worte. Der deutsche Dichter Erich Kästner hat einmal in einem Gedicht geschrieben: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Und das ist wirklich wahr. Und wenn ihr jetzt fragt, was hat das alles mit der Religion und dem Glauben zu tun, dann möchte ich Euch sagen: Die Mitmenschlichkeit hat sehr viel mit dem Glauben und Gott zu schaffen. Denn wer sich im Gutsein, im Verstehen, im Abbauen von Vorurteilen, wer sich in Hilfsbereitschaft und Kameradschaft übt, wer das soziale, kulturelle und kirchliche Miteinander aufbaut, der ist nie weit von Gott entfernt, selbst wenn er sich in Glauben schwer tut.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck